

db

deutsche
bauzeitung
*Zeitschrift für Architekten
und Bauingenieure*

{ 153. Jahrgang.
EURO 16,60.
Ausland EURO 16,60. 23 CHF
1569
ISSN 0721-1902.

1-2.2019

BÜHNE



konradin
mediengruppe

BDB BUND DEUTSCHER BAUMEISTER
ARCHITEKTEN UND INGENIEURE
HESSEN FRANKFURT E.V.



{Architekten: Dominique Coulon & associés
Tragwerksplanung: Batiserf

{Kritik: Ursula Baus
Fotos: Thibaut Muller, Eugeni Pons

SEHEN UND GESEHEN WERDEN

THÉODORE-GOUVY-THEATER IN FREYMING-MERLEBACH (F)

Das neue Theater in der Ortsmitte der französischen Kleinstadt soll als Hoffnungsträger des Aufschwungs für die ganze strukturschwache Region an der Grenze zum Saarland dienen. Die zeichenhafte und großzügige Architektur des Kulturbaus macht dies, ohne jedoch deplatziert und überhöht zu wirken, sehr deutlich.

Im Dezember 2018 schloss die Steinkohle-Zeche Prosper Haniel in Bottrop – und dieses Datum wird mutmaßlich als das Ende westeuropäischen Steinkohlebergbaus, der ohnehin seit Jahrzehnten in Deutschland nur dank enormer Subventionen betrieben worden ist, in den Geschichtsbüchern landen. In kaum 250 Jahren zeitigte der Steinkohlebergbau in westeuropäischen Regionen, in denen die Steinkohle relativ dicht an der Oberfläche als Energiequelle erschlossen werden kann, Wohlstand, aber auch Weltkriege. Andernorts in der Welt liegt die Steinkohle noch dichter an der Oberfläche, sodass sich der Tagebau anbietet, mit dem die fossile Energiequelle deutlich billiger erschlossen werden kann.

Nordfrankreich, das Ruhrgebiet, das Saarland und Lothringen: Diese Regionen eint der Steinkohlebergbau in fast allen sozioökonomischen Konsequenzen. Mehrere hunderttausend Arbeitsplätze hingen am Bergbau, für die kaum Ersatz geschaffen worden ist. Auch nicht in Freyming-Merlebach, einer Kleinstadt mit typischen Bergarbeiter-Siedlungen. Von Saarbrücken aus in Richtung Metz liegt der Ort kurz hinter der Grenze. In Freyming-Merlebach endete der Steinkohlebergbau, der – anders als in Deutschland – in Frankreich nach 1944 verstaatlicht worden ist, bereits 2003. >





[1] Der Innenraum des großen Theaters der kleinen Stadt überrascht mit einer ungewöhnlich kräftigen Farbgebung



2



KULTUR ALS GEGENGIFT

Im Ruhrgebiet gelang es der im Wesentlichen vom Land Nordrhein-Westfalen intendierten IBA Emscher Park zwischen 1989 und 1999, neue Perspektiven für die Bevölkerung wenigstens in Angriff zu nehmen. Mit dem Ruhrfestspielhaus in Recklinghausen war eine Kulturinstitution schon 1960 ins Leben gerufen worden, um den Kumpels ein kulturelles Angebot zu machen. Heute ist die Zeche Zollverein in ihrer kulturellen Nachnutzung zum Zeichen einer langwierigen Strukturveränderung geworden.

Im Saarland und in Lothringen manifestiert sich der Strukturwandel insofern anders, als dass eine politische Grenze durch das Steinkohlebergbaugesamt verläuft. Faktisch sind die nationalen Grenzen für Reisende kaum zu bemerken, weder mit dem Auto, noch mit dem Zug erkennt man sie als Hürde. Aber es springt ins Auge, was sich innerhalb weniger Reiskilometer verändert. Freyming-Merlebach auf der französischen Seite hat mit knapp 13 % Arbeitslosigkeit durchaus ein Problem, und dem Strukturwandel wird im zentralistisch regierten Frankreich, der »grande nation«, strategisch anders begegnet als hierzulande. Im nahegelegenen Metz z. B. mit einer Dépendance des Centre Pompidou von Shigeru Ban oder im nordfranzösischen Lens mit einer Dépendance des Louvre von SANAA. All das sei erwähnt, um den wie ein Ufo wirkenden Theaterneubau im vergleichsweise kleinen Ort Freyming-Merlebach zu begreifen.

STADTVERTRÄGLICHER SOLITÄR

Im Rahmen der Zentrumsentwicklung wurde im Ort zunächst ein neues Rathaus gebaut und jüngst eben jenes Theaterhaus, das einen verfallenden Vorgängerbau ersetzt. Mit Entstehungskosten von rund 8 Mio. Euro tritt der weiße Solitär in einem chaotischen, runtergekommenen Umfeld geradezu spektakulär in Erscheinung. Er ist fotogen, er wirkt zeichenhaft, und er hat eine Funktion, die nur in einem sozioökonomischen Kontext zu erklären ist. Buslinien sind in den letzten Jahren in der Region ausgedünnt worden; die Läden im Ort schlossen nach und nach. In unmittelbarer Umgebung des Neubaus dümpelt ein Einkaufszentrum ärmlich vor sich hin. Und dann dieser Neubau? In Deutschland wäre im Zuge einer Bürgerbeteiligung vermutlich eine »sozialverträgliche« Lösung mit einem Startup-Zentrum und allerlei Förderprogrammen angesagt – in Frankreich setzt man primär auf Kultur und Zeichenhaftigkeit.

Mit einer populären Programm-Mischung aus Tanz, Musik aller Art, Kabarett und Schauspiel lockt das neue Theater unterschiedliche Einwohnergruppen an. Außerdem kann man das Gebäude für Tagungen oder sonstige Veranstaltungen mieten. »Le Gouvvy«, wie der Neubau nach dem deutsch-französischen Komponisten Théodore Gouvy (1819-1898) genannt wird, bietet Platz für 700 Zuschauer, und bei allem Anschein des Extravaganten ist die Hemmschwelle, das Gebäude zu betreten und zu nutzen, erstaunlich niedrig.

Der Lageplan gibt die Dimension des Gebäudes gut zu erkennen: Auf einem dreieckigen Grundstück betont das rückwärtige, östliche EG des Theaters die traditionelle Straßenkontur. Auf der nördlich gelegenen Eingangsseite inszeniert der homogen gepflasterte Vorplatz eine Art Plateau, auf dem der raum-

greifende Solitär keineswegs maßstabsprengend wirkt, sondern in seiner plastischen Gliederung durchaus Bezüge zur Umgebung erkennen lässt. Bemerkenswert ist, wie selbstverständlich der immerhin 24 m hohe Bühnenturm in das Gesamtvolumen des Gebäudes integriert ist. Die Plastizität des Baukörpers ergibt sich aus gestapelten und teils ineinandergeschobenen Quadern, welche die innenräumliche Funktionen dezidiert nicht nach außen signalisieren. Das weckt Neugier, die von dem großen Panoramafenster im 3. OG noch gesteigert wird.

IN EINER ANDEREN WELT

Schon beim ersten Blick ins Foyer offenbart sich eine souveräne räumliche Komplexität, die einen erstaunlichen Bewegungsreiz entwickelt. Hier geht man gern hinauf und hinunter, schaut in dem dreidimensionalen, um einen Luftraum entwickelten Treppen- und Flächengefüge mal hier- und mal dahin: Diese großzügig wirkende Innenwelt des Foyers erwartet man draußen nicht – die Architekten reden von einer »void sculpture«.

Neben dem fulminanten Foyer wirkt der Zuschauersaal mit klassischer Guckkastenbühne durch seine symmetrische Typologie vergleichsweise geordnet, aber die Rang-, Emporen- und Deckengeometrie bricht die Dominanz der Symmetrie angenehm auf. Zudem überrascht das omnipräsente Rot als Kontrast zu allem anderen: Boden, Wände, Decken, Sessel, Lichtschalter – alles changiert zwischen Rot und dunklem Orange, ohne aufdringlich zu wirken. Die jeweils monochromen Architekturelemente weisen samt und sonders auf keinerlei einem Material zuzuordnende Ausdruckswerte oder konstruktive Eigenschaften.

Mit klassischer Oberbühne und moderner Bühnentechnik lässt sich das vielfältige Programm des Gouvvy bestens aufführen. Einen Orchestergraben gibt es zwar nicht, aber eine in Richtung Zuschauersaal verlängerbare, normalerweise 22 x 14 m große Bühnenfläche erlaubt dennoch inszenatorische Freiheiten.

Seit zwei Jahren ist das Theater nun in Betrieb. Außen zeigen sich an den bis zur Erdoberfläche weißen Wänden zwar keine Spuren des Vandalismus, aber doch solche der Witterung: Spritzwasser und ansatzweise Moosbildung >

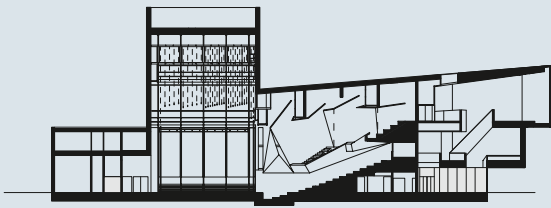
[2] Ein Haus wie eine Skulptur: Die wenigen verglasten Abschnitte und eine große Auskrugung kennzeichnen den Haupteingang unmissverständlich

[3] Gestapelte Quader, weiß verputzt: Das Äußere des Baus gibt kaum etwas über seine innere Organisation preis

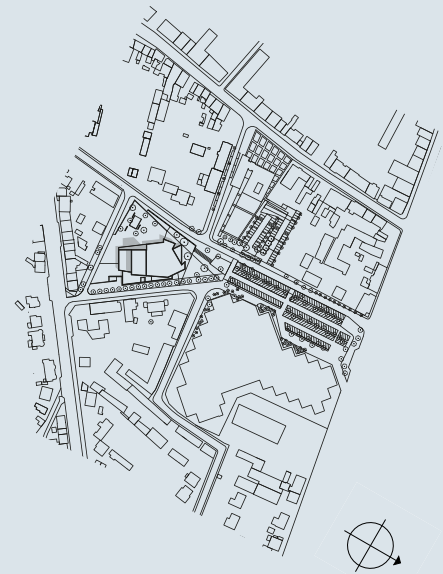


4

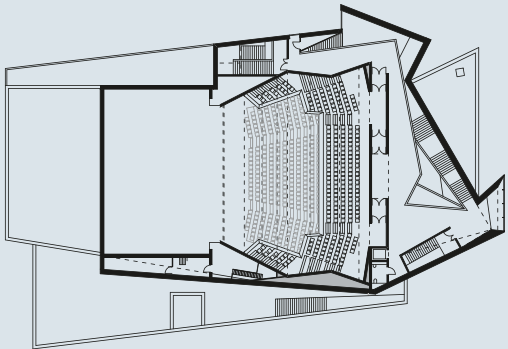
Schnitt, M 1:1 000



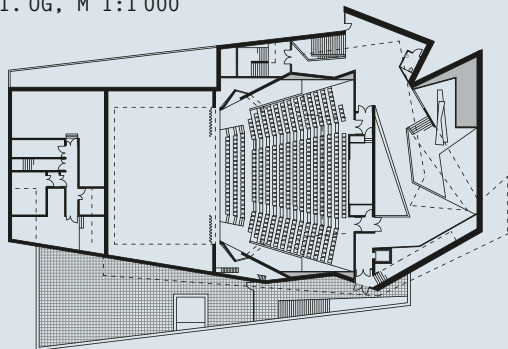
Lageplan, M 1:7 500



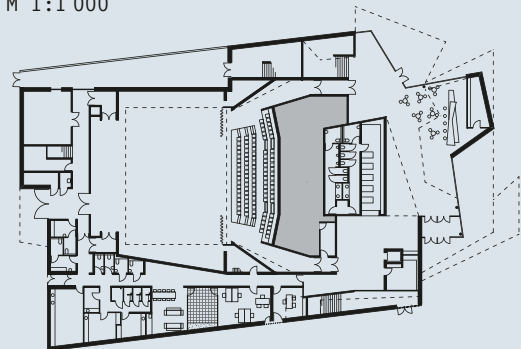
Grundriss 2. OG, M 1:1 000



Grundriss 1. OG, M 1:1 000



Grundriss EG, M 1:1 000



› waren vorhersehbar – es ist nicht nachvollziehbar, wieso solchen altbekannten bautechnischen Schwächen nicht vorgebeugt wird, um anschließenden Pflegeaufwand zu reduzieren. Innen dominieren materialmäßig ungebundene Geometrie und die Farben Weiß und Rot – beides gebaute Entwurfsabstraktionen, die nicht zwangsläufig einer computergenerierten Arbeitsweise zuzuordnen sind, aber hier ihre Wirkung durchaus nicht verfehlen: Man ist hier im Theater in einer anderen Welt, in der man den Alltag hinter sich lässt.

In Freyming-Merlebach bietet das Gouvy-Theater vielen Menschen und Institutionen eine Bühne zur klassischen Kulturarbeit, aber auch zur Selbstinszenierung. Das Gebäude selbst wirkt architektonisch wie ein stadträumlich inszeniertes Artefakt, die Stadt ist die Bühne des Theaters, das eine Botschaft sendet: Die Bewohner des vom Strukturwandel betroffenen Orts sollen nicht den Eindruck haben, dass sie in ihrer Lebenswelt geringgeschätzt oder entwicklungspolitisch vergessen wären. Ob das Theater aber eine sozioökonomische Perspektive in einer wirtschaftlich geschwächten Region bietet, wird sich noch weisen müssen. Im Ruhrgebiet ist in frühen Zeiten des Strukturwandels mit dem Bau von Universitäten begonnen worden. In Freyming-Merlebach ist zu hoffen, dass die kulturelle Ausstrahlung grenzübergreifend in Richtung Saarland strahlt, das sich zwar mit universitätsnahen IT-Entwicklungen mauert, kulturell konnotierte, wo neue Einrichtungen wie das Gouvy-Theater aber nicht in Sicht sind. ♦



{ Unsere Kritikerin **Ursula Baus** machte sich in eine Region auf, die dringend neue Perspektiven benötigt. Das Theater hält sie zwar für gelungen, ist aber auch der Meinung, dass noch viel geschehen muss, um in der Gegend einen nachhaltigen Strukturwandel in Gang zu setzen.

{ **Standort:** 1 Avenue des Alliés, F-57800 Freyming-Merlebach
Bauherr: Gemeindeverband Freyming-Merlebach
Architekten: Dominique Coulon & associés, Straßburg
Mitarbeiter: Dominique Coulon, Olivier Nicollas (Wettbewerb, Bauleitung), Jean Scherer, David Romero-Uzeda, Ali Ozku, Fanny Liénart, Grégoire Stouck
Tragwerksplanung: Batiserf, Fontaine
HLS-Planung, Umweltverträglichkeit: Solares Bauen, Freiburg i. Br.
Elektroplanung: BET Gilbert Jost, Straßburg
Akustikplanung: Euro Sound Project, Straßburg
Szenographie: Changement à vue, Paris
Erschließung/Außenraumgestaltung: Lollier Ingénierie, Mittelschaeffolsheim
BGF: 2850 m²
Kapazität: 700 Sitzplätze
Baukosten: 7,7 Mio. Euro (netto)
Bauzeit: Januar 2015 bis April 2017

{ **Beteiligte Firmen:**
Rohbau: (CARI) Fayat Bâtiment, Nizza, batiment.fayat.com
WDVS: Sto, Stühlingen, www.sto.de
Aufzüge: Ascelec Orona, Thimister-Clermont, www.ascelec.orona.be
Vorhang, Wandbespannung: Azur Scenic, Saint-Jeannet, www.azur-scenic.com
Bestuhlung: ConceptD, Froideconche, www.conceptd.fr
Teppichböden: Balsan Moquette, Arthon, www.balsan.com
Leuchten: Zumtobel, Zürich, www.zumtobel.com



5

[4] Das Foyer mit Sichtbetontresen am Empfang geht schwellenlos in den umgebenden Platz über

[5] Über drei Geschosse erstreckt sich der Luftraum im Foyer. Treppenläufe und geknickte Emporen ergeben ein spannungsreiches räumliches Gefüge